GETEILTE WURZELN, OFFENE FRAGEN – MEIN WEG IM JÜDISCH-CHRISTLICHEN DIALOG | 15.15.3

https://worthaus.org/mediathek/geteilte-wurzeln-offene-fragen-mein-weg-im-juedisch-christlichen-dialog-15-15-3/

Datum | 31. Oktober 2025

Referent | Rabbiner Andrew Steiman

Dauer | 01:16:41

Seminar | Worthaus Herbstsymposium 2025 – Görlitz



Dem kleinen Andrew hat es Spaß gemacht, den Erwachsenen in der Wohnung seiner Eltern zuzuschauen, die gegessen haben und getrunken, gelacht und diskutiert, Juden und Christen gemeinsam an einem Sederabend, an jüdischen Feiertagen. Er verstand noch nicht, was da geschah, aber er genoss es. Es waren die 60er Jahre in New York, Interesse aneinander, christlich-jüdischer Dialog im Alltag. Dann zog die Familie nach Frankfurt. Die Eltern luden die Nachbarn zum Sederabend ein, niemand kam. »Es ist halt ein anderes Land«, sagten die Eltern. Es waren die 60er Jahre in Deutschland. Kein jüdisch-christlicher Dialog. Und nun sind es die 20er Jahre in Deutschland, wieder ist es schwierig zwischen Christen und Juden, aber aus anderen Gründen. Umso wichtiger ist und bleibt für Rabbiner Andrew Steiman der christlich-jüdische Dialog. Was er als kleiner Junge in New York kennengelernt hat, lebt er heute selber. Er erzählt von den Parallelen, die Christen und Juden verbinden, erklärt aus dem jüdischen Glauben heraus, was Christen über ihren eigenen Glauben kaum wissen können und stellt sich in diesem Vortrag auch den Fragen des Publikums.

Zeitstempel	Inhalt Transcript
00:00	Ja, einer der Vorteile am Älterwerden ist, dass man zurückblicken kann auf Erfahrungen und die dann auch teilen kann. Ich bin Altenheimseelsorger, aber ich bin nicht so auf die Welt gekommen. Ich bin von Haus aus Religions- und Sprachlehrer. Eigentlich wollte ich Handelslehrer werden, aber es kam dann irgendwie anders. Zunächst einmal das mit meinem Weg im christlich-jüdischen Dialog. Sehen Sie es mir nach, wenn ich Ihnen jetzt sozusagen mein ganzes Leben erzähle. Ich bin im christlich-jüdischen Dialog aufgewachsen. Tatsächlich gehöre ich zu den ganz wenigen, die von sich behaupten könnten, sie sind in zweiter Generation bereits im Dialog.

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

01:03

Und das kommt natürlich von den Eltern. Und ich bin - man hört es mir nicht an - Amerikaner, und in meiner Jugend in New York war das üblich, dass meine Eltern zu jüdischen Feiertagen christliche Freunde, Nachbarn und Kollegen eingeladen haben. Und da ging es immer sehr, sehr lebhaft zu. Das ist einfach etwas, womit ich aufgewachsen bin. Ich habe zwar nicht immer verstanden, worum es ging, aber es hat mir Spaß gemacht, zuzuschauen, wie die Erwachsenen sich unterhalten haben, sich gestritten haben, gegessen und getrunken haben, diskutiert haben. Wie gesagt, ich wusste gar nicht, um was es ging, aber das war die Atmosphäre, in der ich groß geworden bin. Als mein Vater eine berufliche Veränderung annahm und nach Deutschland zurückkam in den 60er Jahren - also ich bin jetzt 67, also in den 60er Jahren, können Sie sich vorstellen, da war ich ein bisschen jünger -,

---

02:01

da haben wir in Frankfurt am Main gewohnt - nach einem längeren Weg bin ich jetzt wieder in Frankfurt - und da war das ganz selbstverständlich, dass wir in unsere Wohnung dann auch christliche Freunde, Nachbarn und Kollegen eingeladen haben. Und die kamen nicht. Wir saßen da am festlich gedeckten Tisch und mein Bruder und ich, ich habe einen älteren Bruder, wir verstanden das gar nicht. Ja, wieso kommen die denn nicht? Und da war Schweigen, da war Schweigen. Und dann hat es geheißen, esst auf und "gut jontef", das ist jiddisch und heißt "frohes Fest". Aber wir verstanden, dies ist halt ein anderes Land. Und es dauerte eben sehr lange, bis dann eben auch Interesse wuchs von den deutschen Nachbarn am Dialog. Und es war anfangs immer etwas schwierig.

03:02

Dieses Bild zeigt Ihnen vielleicht den Kontrast, den wir da kannten, mein Bruder und ich, und wie wir damit auch irgendwie zurechtkommen mussten. Es gab andere Kontraste, mit denen wir fertigwerden mussten. Wir waren ja noch sehr klein und wir haben uns darüber gewundert, dass es in Frankfurt am Main nicht einmal Spielplätze gab. Also haben wir in Trümmern gespielt. Später kam ich aufs Gymnasium und da habe ich meinem Freund in Amerika geschrieben. Ich war in der Zwischenzeit schon etwas älter und dann habe ich meinem Freund in Amerika geschrieben: "Man muss hier nur sagen, dass man aus New York kommt, und schon haben die jungen Mädchen Interesse an einem." Also es hatte Vor- und Nachteile, nach Deutschland zu kommen. Sie hören es mir an, ich kann sogar einige deutsche Dialekte, aber so richtig heimisch bin ich hier irgendwie nie geworden.

04:01

Und das ist ja auch schön. Da ist man Zaungast, da ist man Beobachter, und trotzdem nimmt man doch ab und zu mal auch teil am Leben, das es hier gibt. Und so möchte ich auch eine Erfahrung mit Ihnen teilen, die heute vor genau 40 Jahren stattgefunden hat. Da war ich 27 Jahre alt. Ich habe in Frankfurt studiert. Ich wollte wie gesagt Handelslehrer werden. Und es gab Theater um das Theater. Vielleicht haben Sie davon mal gehört. Das ist das berühmte Stück von Rainer Werner Fassbinder, dass die Erde so unbewohnbar ist wie der Mond. Das war der Film, den es dazu gegeben hat. Das Originalstück hieß "Der Müll, die Stadt und der Tod". Nur von vornherein, damit Sie meine Meinung dazu hören: Das Stück war gar nicht antisemitisch. War es gar nicht. Das Theater um das Theater war antisemitisch.

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

05:00

Das heißt, es sollte hier etwas auf die Bühne gezwungen werden, damit dann auch da aus dieser Perspektive heraus das Theater in Frankfurt berühmt wird und so weiter. Und da ist mir aufgefallen, es gibt hier, also ganz anders als in den USA, ein sehr gebrochenes Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden und insbesondere auch Juden und Christen. Ich war damals, das gehört zu meinen Jugendsünden, ich war damals engagiert in einer Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Vielleicht kann sich mal jemand melden. Ist hier noch jemand? Oh, gut, okay. Weitere, die gesündigt haben. Das tröstet immer ein bisschen. Und das war ganz interessant, weil ich auch im jüdischen Studentenverband engagiert war. Und gleichzeitig habe ich dann auch in der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit erklärt, unter dem Mantel der Verschwiegenheit:

06:03

Wir haben vor, die Bühne zu besetzen. Kommt bitte auch, um uns vor dem Theater zu unterstützen. Und da passierte etwas ganz Interessantes. Da ging einer der damaligen Vorsitzenden der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Frankfurt, ein wirklich netter Mann, ein wunderbarer Christ, er ging da zwischen die Reihen mit gelben Pappschildern, da stand "Jude" drauf. Und da ging er so durch die Reihen und hat gesagt: "Auch Ihnen einen Judenstern? Auch Ihnen einen Judenstern? Wollen Sie auch einen Judenstern?" Dann habe ich mich gefragt: Was hat er denn? Und das Interessante ist: Was meinen Sie, wer sich alles so einen Judenstern angeheftet hat? Es war Herbst wie jetzt, es war kalt, die Leute hatten Mäntel und dann haben sie sich da eben so einen Judenstern angeheftet. Es waren keine Juden. Ich kenne ja die Leute in Frankfurt, ich weiß, wer da war. Man kennt seine Pappenheimer. Da war ein einziger junger Mann, der sich das angeheftet hat, und zwar mit einem sehr interessanten Kommentar.

07:07

Der hat gemeint: "Na ja, ich will mich hier mit den anderen solidarisieren, ich ziehe dann auch so einen Stern an." Das ist ein interessantes Bild, was sich bei mir eingeprägt hat, denn sämtliche öffentliche Diskussionen oder Debatten oder wie man die auch immer nennt, die wir haben, die laufen immer nach demselben Muster ab, wie es damals auch abgelaufen ist mit diesem Theaterstück. Und zwar nach einem Muster, das fängt immer an mit: "Ich bin nicht antisemitisch, aber ..." Und damals hieß es: "Ich bin nicht antisemitisch, aber mir geht es um die Kunstfreiheit." Und dann haben wir gesagt: Es geht aber hier um den Antisemitismus. Dann heißt es: "Das darf der nicht sagen. Das ist eine Keule, eine Moralkeule. Damit kann man jeden erschlagen. Und dann ist die Diskussion hin. Wir wollen doch miteinander diskutieren."

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

08:00

Dann habe ich mich gefragt: Ja, was ist das hier überhaupt für eine Debatte? Debatte ist nach meiner Überzeugung ein Austausch an Meinungen, ein Abwägen, ein Nachdenken. Aber es war immer ein einseitiges Geschrei in eine Richtung. Und jetzt, 40 Jahre später, haben wir das gleiche Bild nochmal. Zwischendurch, nur vielleicht mal als Zwischenhoch zu erwähnen, gab es eine Debatte um die Beschneidung. Und da hat es auch geheißen: Da geht es um ein Grundrecht, nämlich die körperliche Unversehrtheit. Und deswegen darf man ja etwas dagegen sagen. Und das heißt also: Für den Judenhass, den man hat, findet man immer einen Grund. Man braucht nicht einmal Juden dafür. Und es sind immer die gleichen Diskussionen. Und wenn ich dann zurückblicke, mein Weg im Dialog, da sage ich mir auch: Immer das Gleiche. Es ist immer das gleiche Theater um das Theater. Es ändert sich nichts. Ja, wir kommen nicht weiter. Wir treten auf der Stelle.

09:03

Interessanterweise ist es aber im religiösen Bereich ein bisschen anders. Und das gibt mir Hoffnung. Und auch hier, vor so einem Publikum, sage ich das auch: Es ist schön, dass wir zusammen sind. Denn Hoffnung ist etwas ganz Interessantes. Hoffnung ist aktiv, im Gegensatz etwa zu Optimismus. Optimismus ist eine passive Angelegenheit. Man ist optimistisch oder man ist pessimistisch. Das ist genauso wie eine Begabung. Man ist musikalisch begabt, handwerklich begabt, wie auch immer. Man kann das natürlich weiter ausbauen, man kann das auch weiter verschönern oder wie auch immer. Aber das ist eine Sache, die ist passiv. Hoffnung ist aktiv. Man braucht sich gegenseitig dafür. Und da habe ich große Hoffnung, dass der christlich-jüdische Dialog tatsächlich uns gegenseitig auch helfen könnte, stützen könnte. Wie meine ich das? Es heißt ja "Mein Weg im Dialog".

10:02

Die Eltern haben geschwiegen, habe ich vorhin gesagt. Die Eltern haben geschwiegen, als wir gefragt haben: Warum kommen die anderen nicht? Es war aber auch ein sehr lautes Schweigen, wenn wir die Eltern gefragt haben: Wie war das damals im Krieg? Zur Erklärung: Mein Vater kommt aus Polen. Wenn ich das richtig verstehe, Polen hat sich ein bisschen verschoben, wir sind 500 Meter von Polen entfernt. Na ja, er kam von ein bisschen weiter. Durch Zufall, nicht weil er so ein großer Held war, war er im polnischen Widerstand. Und er sagte mir, er hat da zwei Feinde gehabt. Das eine waren die Deutschen, und der andere Feind, das waren die eigenen Kameraden, die nicht wussten, dass er Jude ist. Und einige wussten doch, dass er Jude ist. Und es war schwierig, sehr schwierig. Und dann hat er den Weg in die USA gefunden. Meine Mutter hat auch den Weg in die USA gefunden.

11:00

Also die war, ja, ich weiß nicht, ob man das hier so offen sagen kann, aber dafür kann sie nichts, sie war Rotarmist. Sie war eine Krankenschwester in der Roten Armee und hat dann in Berlin einfach die Seiten gewechselt. Also jüdische Biografien sind immer interessant, ja, weil sie interessant gemacht wurden. Mein Opa hat immer gemeint: Am liebsten wäre mir eine langweilige Biografie. Das heißt, man würde uns in Ruhe lassen. Meine Mutter hat dann einfach von jetzt auf gleich mehr oder weniger die Uniform gewechselt. Und dann war sie im DP-Lager von Tempelhof, DP bedeutet Displaced Persons. Da war sie dann dort eine Krankenschwester für die Amerikaner und kam über die Luftbrücke dann in die USA. Ja, auch eine spannende Geschichte. Und woher weiß ich das? Nicht von den Eltern, sondern im Laufe der Zeit habe ich wie ein Puzzlespiel versucht, das Leben der Eltern zusammenzufügen, um herauszubekommen, wer sind denn diese zwei?

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

12:02	Und einmal gab es eine Geschichte mit meinem Vater. Er war ein unverbesserlicher Pessimist. Und genau das habe ich ihm einmal vorgeworfen. Da kamen ihm die Tränen und er umarmte mich und er sagte: "Deswegen lebst du überhaupt, mein Sohn! Wenn ich nicht so ein Pessimist wäre, dann wäre ich nicht am Leben und dich würde es gar nicht geben." Ich habe gar nichts verstanden. Einer der Freunde von meinem Vater erklärte mir: Die, die gesagt haben, "wird nicht so schlimm sein", das waren die Optimisten. Aber es war so schlimm und es war noch schlimmer. Und dann hat er mir noch einen furchtbaren Satz hinterhergeschoben. Da hat er gesagt: "Die Lager waren wahrscheinlich voller Optimisten." Die Pessimisten waren es, die wie mein Vater das Weite gesucht haben oder den Untergrund oder beides. Und die Eltern haben dazu geschwiegen.
13:01	Die haben ein Leben lang nichts dazu gesagt. Aber es gab zwei interessante Szenen mit meinem Vater, damals, als ich noch in den USA als Kind gelebt habe. Und eine Szene war: Er kam mit der Zeitung nach Hause und dann hat er mir die Zeitung gezeigt. Und es war damals Vatikanum 2. Und dann sagte er mir: "Guck mal an, das ist ja ein schönes Bild. Da sehen wir den Papst und da sind viele Juden um ihn herum. Und unten steht ein schöner Satz. Ich bin euer Bruder Josef." Und da kam ihm eine Träne. Da habe ich ihn gefragt: "Warum weinst du?" Dann sagt er: "Ja, du weißt gar nicht, wer das ist, dieser Papst." Dann sag ich: "Ja, wer ist denn der Papst?" "Ja, das ist so der Oberrabbiner der Christen. Und die Juden, die zu ihm hinkommen, die hat er eingeladen in seinen Palast, in den Vatikan." Immer wenn ich Vatikan höre, denke ich an diese Szene. "Und warum weinst du?"
14:00	Dann sagt er: "Gott hat endlich unsere Gebete gehört, nur 30 Jahre zu spät." Ja, und jetzt bin ich hier bei Ihnen und da kann ich nur sagen: Es ist schön. Und wann hat mein Vater mir diesen Satz gesagt? Das war nicht vor 30 Jahren, das war vielleicht vor über 50 Jahren. Vatikanum 2, um Gottes willen, es waren schon 60 Jahre, so alt bin ich schon ... Das ist also die eine Szene gewesen. Das hat mir sehr zu denken gegeben und es hat mich auch sehr geprägt. Dann hat er mir auch erklärt, dass der Papst so eine Art König ist, und er darf sich einen Namen auswählen. Aber mit bürgerlichem Namen hieß der Papst damals, das war der 23. Johannes, ja Giuseppe, also Josef. Und es gibt diesen berühmten Spruch in der Bibel: "Ich bin euer Bruder Josef." Und das hatte ich gerade im Religionsunterricht gehört bei meiner eigenen Oma, die jeden Freitagabend Brot gebacken hat, in einer sehr pädagogischen Art und Weise,
15:06	nämlich immer etwas, was mit dem Wochenabschnitt zu tun hatte. Also wir lesen jede Woche einen Wochenabschnitt aus der Thora. Und das war mein Unterricht. Da habe ich dann immer gleich gefragt: "Warum gerade diese Form und nicht eine andere Form?" Und da habe ich gerade von Josef gehört. Und da habe ich dann gewusst: Aha, ich bin euer Bruder Josef. Und deswegen also diese Sache da mit meinem Vater, als er mir diese Zeitung gezeigt hat. Das heißt also, das war noch in den USA, wo eben mein Vater gemeint hat, wir pflegen jetzt den Dialog. Und die zweite Sache war eben der Dialog. Er hat nie gesprochen über die Zeit, die er überlebt hat in Polen. Aber er hat später gesagt beim Dialog, einmal, es rutschte ihm fast heraus,

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

16:06	das wollte er vielleicht gar nicht sagen: "Jetzt ist Zeit für Dialog, nicht mehr für Kampf. Wir führen keinen Überlebenskampf mehr. Wir sind keine Opfer mehr. Jetzt nicht." Und er war auch in der Hinsicht ein aufrechter Mann. Und da hat er gemeint, wir können stolz durch die Welt gehen und wir müssen uns nicht bücken wie die Generationen vor uns. Nun, was hat das mit dem christlich-jüdischen Dialog zu tun? Wenn man will, kann man diesen einen Moment, den wir jetzt hier zusammen genießen, als Segen annehmen. Das war nicht möglich früher. Es gab Jahrhunderte der Sprachlosigkeit, genauso wie ich die Sprachlosigkeit meiner Eltern kannte. Es gab eine Sprachlosigkeit zwischen Juden und Christen über viele Jahrhunderte.
17:02	Und Sprachlosigkeit ist vielleicht noch sehr diplomatisch ausgedrückt. Es gab sehr viel Verfolgung. Ich bin Mitglied in der Rabbinerkonferenz - es gibt zwei, ich werde Ihnen vielleicht dazu nachher etwas sagen - und wir hatten lange Jahre einen Vorsitzenden in der Rabbinerkonferenz. Das war ein gewisser Rabbiner Brandt, selbst in München geboren und im Exil dann in England, er kam dann nach Deutschland zurück und war dann auch lange Zeit der Vorsitzende der Rabbinerkonferenz. Und da hat es Treffen gegeben mit den Bischöfen, das gibt es einmal im Jahr - ich gehe schon lange nicht mehr hin, hat keinen Sinn. Nee, wirklich nicht. Nicht wegen der Bischöfe, wegen der Rabbiner. Dieser Vorsitzende hat immer vorher gemeint: Ich will eure Fragen erstmal haben.
18:00	Der hat sie richtig zensiert. Und wenn da irgendwelche kritischen Sachen kamen oder wenn irgendjemand etwa sprechen wollte über den Irrweg, den das Christentum gegangen ist, da hat er gemeint: Darüber reden wir nicht. Da hat es geheißen: Dafür ist die Zeit nicht reif. Und jetzt nehme ich diese beiden Szenen und füge sie zusammen. Die Zeit war nicht reif für ein Gespräch an meinem elterlichen Tisch im Elternhaus. Die deutschen Kollegen, Nachbarn und Freunde, die Christen, kamen nicht, vielleicht weil die Zeit nicht reif war. Und dieser Rabbiner, der meinte vielleicht auch, selbst als noch als Kind Verfolgter: Es ist nicht Zeit, mit den Christen darüber zu reden, dass es Hexenverfolgung gegeben hat, Judenverfolgung gegeben hat, dass es Inquisition gegeben hat. Nein, erstmal Friede, Freude, Eierkuchen.
19:00	Und so war es dann auch. Deswegen gehe ich da nicht mehr zu diesen Gesprächen hin. Nun, ich weiß nicht, ob jetzt die Zeit ist, dass man miteinander offen spricht. Aber es gibt ein Wort, welches wir aus den Propheten kennen, wo es heißt: "Redet Wahrheit", "dachu emet". Und das war sogar ein Papier, das Theologen mal so publiziert haben. Dachu emet, redet die Wahrheit. Manchmal muss aber geschwiegen werden. Ich verstehe, warum meine Eltern geschwiegen haben. Und ich sehe es ihnen nach. Und ich verstehe auch, warum viele Christen schweigen. Und ich sehe es ihnen nach. Aber ich hoffe, dass das eines Tages anders wird. Denn die Wahrheit kann man auch vielleicht in Dosen geben, in kleinen Dosen, die vielleicht einigermaßen mundgerecht zu verdauen sind. Das ist der richtige Dialog. Und nicht, wenn der Vorsitzende in Frankfurt rumgeht wie vor 40 Jahren, "auch Ihnen ein Judenstern, auch Ihnen einen Judenstern".

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

20:05	Es gibt noch etwas anderes, eine gegenläufige Bewegung, nämlich – und ich habe vorhin auch mit Herrn Hünerhoff darüber gesprochen – ein interessantes Phänomen. Es gibt verkrachte Christen, die sagen: Ich werde jetzt Jude. Und dann sind sie sogar noch Rabbiner geworden. Und die sitzen in der Rabbinerkonferenz. Und sie sind wie gesagt verkrachte Christen. Sie haben auch ihre Biografie. Ich habe meine, Sie haben Ihre, und die haben auch eine. Verkrachte Christen, die dann aus der Position eines Rabbiners den Christen zeigen, was sie alles falsch gemacht haben. Ich nenne das christlichen Triumphalismus auf links gewendet. Auf links gewendet, das heißt, christlicher Triumphalismus, der existiert. Ich kenne das. Zum Beispiel in dem Altenheim, wo ich tätig bin, da haben wir auch eine kleine Haus-Synagoge. Und es ist einzigartig.
21:02	Wir haben ein Seelsorgerteam mit einer Pfarrerin und mit einem Priester, also einem katholischen Kollegen und einem evangelischen. Und wir sind sehr engagiert, auch wenn es darum geht, Schüler zu empfangen und mit ihnen auch ... Das ist wichtig. Also da kommen auch Konfirmanden. Und manchmal höre ich von den Konfirmanden Fragen, wo ich mich wundere, auch die Lehrer staunen dann oft: Wie kommen die darauf? Die fragen mich: Wie können Sie es mit Ihrem Gewissen vereinbaren, dass Sie Gottesmord begangen haben? Und da stellen mir Konfirmanden diese Fragen. Es gibt aber auch Wunderbares. Das ist die eine Seite. Die Kontraste sind schön. Ich erzähle Ihnen von diesen Kontrasten. Es ist nicht schwarz und weiß. Es ist viel grau im christlich-jüdischen Dialog. Und gerade auch mit den jungen Leuten ist es wunderbar. Gerade auch, weil ich jetzt an einem Altenheim tätig bin, und die alten Leute freuen sich dann auch, wenn sie junge Leute sehen, und sagen:
22:01	"Ach, schön, dass ihr da seid. Ihr senkt unser Durchschnittsalter." Und die Generationen kommen dann auch noch miteinander ins Gespräch. Das ist wunderbar. Es gibt aber auch andere Szenen, die wirklich sehr wertvoll sind. Und ich gebe Ihnen ein solches ein Beispiel. Alle christlichen Hauptfeste haben einen jüdischen Ursprung. Und wenn ich mit den Konfirmanden spreche, dann frage ich: Was sind denn die christlichen Hauptfeste? Ich will es mal abkürzen. Da fehlt immer Pfingsten komischerweise. Ja, Pfingsten - die haben keinen Bezug dazu. Ich sehe, Sie nicken. Und das freut mich. Es hat sich gelohnt, dass ich gekommen bin. You made my day. Hat sich schon gelohnt, bis nach Görlitz zu kommen. Da kann ich das zu Hause berichten. Berichten Sie das auch in Ihren Kirchen. Denn die christlichen Religionslehrer, die dabei sind, oder die Pfarrerinnen, die Pfarrer, die merken dann, wenn ich den jüdischen Bezug dazu erkläre, dann verstehen die auf einmal: Aha, Pfingsten.

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

23:03

Vorher nicht. Und nun will ich Ihnen das sozusagen holzschnittartig erklären. Wir haben in der Thora drei Hauptfeste, wir nennen sie Wanderfeste. Nicht, weil sie im Kalender wandern. Sie sind fest im jüdischen Kalender. Das ist eine interessante Sache, der jüdische Kalender. Der Kalender, den wir hier führen, der ist uns bekannt. Und da haben wir heute Halloween oder ich weiß nicht was. Aber der Kalender, den wir im Alltag benutzen, der ist eigentlich völlig unlogisch. Wir haben jetzt Oktober oder gerade noch so. Oktober ist eigentlich der achte Monat. November ist der neunte Monat. Irgendein Papst, ich glaube Gregor, hat gemeint: Ich mache das anders. Und daran haben wir uns gewöhnt. Aber unser Kopf ist rund, damit das Denken auch mal die Richtung ändern kann. Das hat vor 100 Jahren Francis Picabia gesagt.

24:01

Das ist sein geistiges Eigentum. Aber es stimmt. Und das trifft auch auf das Christentum zu. Wer sein eigenes Christentum verstehen will, der muss auch ein bisschen zurückgehen, ein Grad zurück in der Entstehungsgeschichte, und sich mit dem Judentum auseinandersetzen, mit den Worten von Shalom Ben-Chorin, den ich auch kannte. Und ich habe ihn auch beerbt. In Eisenach hat er immer Predigten gehalten. Einmal im Jahr kam er aus Israel, und die DDR hatte mit Israel nicht einmal diplomatische Beziehungen. Da kam er immer an und hat dort in Eisenach gepredigt. Seine Frau war aus Eisenach. Der hat gemeint: "Der Glaube Jesu verbindet uns. Der Glaube an Jesus trennt uns." Und dieser christliche Triumphalismus, den ich vorhin kritisiert habe, bei den zum Rabbiner mutierten, verkrachten Christen, der kommt dadurch heraus, indem sie zu anderen Christen hingehen und sagen:

25:01

Ich praktiziere jetzt auch den Glauben Christi. Ich bin näher an Christus als du. Und das sagen sie als Rabbiner. Da kann ich mich nur fragen: Was ist mit denen passiert beziehungsweise in was für einer Zeit leben wir? Und das ist ein Drittel der Rabbinerkonferenz, wo ich tätig bin. Es gibt zwei. Es gibt die Allgemeine Rabbinerkonferenz. Und dann gibt es die orthodoxe Rabbinerkonferenz. Und ich sage dazu: Die, wo ich bin, also die orthodoxe Rabbinerkonferenz, ist die Rabbinerkonferenz für die Juden. Und die Allgemeine Rabbinerkonferenz ist die Rabbinerkonferenz für die anderen, für die Nicht-Juden, für die Gojim. Denn für wen machen wir das? Und das sind Leute, die nicht einmal auf Hebräisch eine Tasse Kaffee bestellen können. Zur Sprache möchte ich auch noch mal kommen. Das muss auch noch mal, wie heißt das, zur Sprache gebracht werden. Aber jetzt noch einmal zurück zu den Feiertagen. Diese drei Wanderfeste oder Pilgerfeste heißen so,

---

26:02

weil man im Altertum, als der Tempel noch stand, zu Fuß zum Tempel gewandert ist. Und das ist aufgrund einer schon früheren Tradition, nämlich der Ernte. Das waren Erntefeste, und die sind im Frühjahr. Daraus wurde Pesach, sieben Wochen später haben wir dann eben Schavuot und dann haben wir im Herbst das Laubhüttenfest. Und diese drei Feste kommen im Christentum vor. Pesach, wer kann denn hier Französisch oder Spanisch? In den romanischen Sprachen heißt es nicht Ostern, sondern Paques, Pasqua, Pascua und so weiter. Also da merkt man gleich auch schon die sprachliche Nähe. Und die zeitliche sowieso, die sind ja immer zur selben Zeit. Übrigens Ostern ist ein bewegliches Fest, ein Wanderfest. Ostermontag kann ja nicht am Mittwoch sein, sagt ja schon der Name.

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

27:00	Ich habe vorhin etwas von meinem Bruder gesagt. Mein Bruder hat die gleiche Sozialisation wie ich, aber er ist ein jüdischer Atheist. Die wenigsten Juden sind gläubig, aber sie sind Juden. Mein Bruder ist genauso ein Jude wie ich. Er achtet nicht auf das, was er isst, er raucht am Schabbat und ich weiß nicht, was alles Mögliche noch dazu. Aber er ist genauso ein Jude wie ich. Und er hat einmal an einem Pesach dann gesagt: "Das ist ja alles Beschiss, was wir hier haben. Hier heißt es, wir sind frei. Wir sind frei. Wir sind gar nicht frei. Wir sind dem Tod noch unterworfen." Na, dann hat mein Vater noch gemeint - aus dem christlich-jüdischen Dialog ist er ja auch ein bisschen schlau geworden -: "Siehst du, deswegen haben die Gojim die Auferstehung erfunden." Ein schöner Gedanke, mir sehr sympathisch. Bitte schön. Und das ist Ostern. Wenn man versteht, woher das kommt.
28:04	Aber bei Pfingsten wird es noch interessanter. Ich habe dann die Konfirmanden gefragt: Was bedeutet euch Pfingsten? "Wissen wir nicht." Das war den Lehrern immer sehr, sehr peinlich. Und die haben manchmal ein Loch gesucht, wo sie sich verstecken konnten. Haben es nicht gefunden. Und dann, ich habe denen die Würmer aus der Nase gezogen, da kam irgendetwas mit Feuerzungen und dem Heiligen Geist. Und die wussten nichts damit anzufangen. Dann habe ich ihnen erklärt, was das im Judentum ist. Und im Judentum sieht das so aus: Diese beiden Feste, die ich gerade hier genannt habe, also Pesach und Schavuot bzw. im Christentum Ostern und Pfingsten, die stehen in einem sehr, sehr engen Verhältnis zueinander. Wir zählen sogar die Tage. Es sind 49 Tage, 7 Wochen. Und deswegen heißt es bei uns Wochenfest. Und im Christentum Pfingsten, da hört man die 50 drin.
29:01	Also 49. Was ist die Wurzel aus 49? Die 7. Also da haben wir es mal wieder. Wenn man sich mit Judentum beschäftigt, dann beschäftigt man sich mit allem, auch mit der Mathematik. Da haben wir es. Und die Verbindung ist: Jeden Tag wird ein Abend mehr gezählt, bis wir endlich bei Schavuot ankommen, denn wir wollen die Offenbarung, wir fiebern uns der Offenbarung entgegen, der Offenbarung am Sinai. Denn das ist auch Freiheit. Pesach bedeutet die Freiheit aus dem Sklavenhause. Das ist die körperliche Freiheit. Und zu Schavuot feiern wir die geistige Freiheit. Die geistige Freiheit zu feiern, setzt voraus, dass wir körperlich dazu in der Lage sind. Und die körperliche Freiheit ist eben die Voraussetzung für die geistige und der Grund dafür. Es gibt einen klassischen Thora-Ausleger, Raschi,
30:01	Rabbi Schlomo Yitzchaki, der war hier aus dem Rheinland - na ja, ich bin ja hier woanders, aber aus dem Rheinland eben - und der sagte: "Pesach alleine ist ziemlich inhaltsleer, das ist keine richtige Übung. Wir brauchen die Thora." Und was hat das mit Pfingsten und dem Heiligen Geist zu tun? Da ist mir aufgefallen im christlich-jüdischen Dialog, wie diese Feste entstanden sind. Und zwar, das hat auch etwas mit der eigenen Biografie zu tun. Ich habe Ihnen vorhin erzählt, die Oma, das war die Mutter meiner Mutter, die hat dann immer zu Schabbat etwas Besonderes gemacht, was auf den Wochenabschnitt bezogen war. Und beim Opa habe ich dann auch lesen und schreiben gelernt. Meine erste Ivritstunde, meine erste Stunde in Hebräisch, war, dass ich die ersten Buchstaben "essen" sollte - er hat mir einen Teller hingelegt mit Honig,

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

31:03

und mit dem Honig hat er einen hebräischen Buchstaben gemacht. Und dann hat er gewartet, dass ich das auflecke. Aber ich mag keinen Honig. Dafür hat mein Bruder das aufgeleckt. Das Interessante ist: Ich kann Hebräisch, er nicht. Wer weiß ... Also schon mit drei Jahren habe ich angefangen, diese sehr interessante Sprache zu lernen. Und dann, als zum ersten Mal Schavuot war, wo ich schon lesen konnte, da hat mein Opa gemeint: "Wir werden jetzt die ganze Nacht durchlernen. Wir lernen uns der Thora entgegen." Das heißt, wir bekommen die Thora, aber wir müssen sie auch annehmen. Wir nehmen sie eigentlich jeden Tag an. Aber um die Thora anzunehmen, muss man sie lesen können. Und dann sage ich den Konfirmanden: "Dazu muss man Hebräisch können - oder man ist Christ, dann kommt eben der Heilige Geist über euch. Ihr habt es gut."

32:00

Und dann sind sie erleuchtet rausgegangen. Also der christlich-jüdische Dialog, der hat uns viel zu bieten. Und das ist meine Hoffnung, weil ich dann auch sehe, ja ... Manchmal merke ich, ich habe etwas falsch gemacht, da kommen dann Konfirmanden auf mich zu und sagen: Ach, das finde ich ja ganz spannend, ich möchte Jude werden. Da habe ich gemerkt: Oh, jetzt habe ich aber etwas falsch gemacht. Ein zukünftiger Rabbiner ... Ja, also, nee, das geht nicht. Es gilt im Dialog, dass man dann eben ein Christ bleibt, aber vielleicht ein besserer, der dann auch das eigene Christentum versteht. Ich habe ja vorhin Eisenach erwähnt. Der Pfarrer, mit dem ich dort in Verbindung bin, der hat mir erzählt, dass da ganz knallharte innerchristliche Gespräche stattfinden, gerade wegen dieser Reihe mit den christlich-jüdischen Dialogen, die sie dort machen, zu Ehren von Shalom Ben-Chorin. Und da gibt es viele Christen, die dann sagen:

33:02

"Ich erkenne hier sehr viele Widersprüche auch im Christentum." Mein Gott, ja, natürlich, die haben wir auch. Es ist vieles widersprüchlich. Und vielleicht kann man die auflösen im Gespräch miteinander, da kommt ja eben Spannung auf. Wenn man nur in der eigenen Blase ist, dann kann man nichts lösen. Aber ich wollte noch etwas ergänzen. Ich habe ja etwas erzählt von den drei Wanderfesten. Das dritte fehlt noch. Und das ist das Laubhüttenfest. Das Laubhüttenfest wird im Herbst gefeiert. Und es gibt eine christliche Entsprechung dazu. Und Sie werden staunen, was es ist. Es ist nichts anderes als Weihnachten. Da kommt ja auch eine Hütte vor. Da muss man eben ... Nee, im Ernst. Ich musste mich als Rabbiner mit Kirchengeschichte auseinandersetzen. Ich bin kein Akademiker, aber ich fand das spannend.

34:00

Denn die ersten Christen waren ja Juden. Und die haben sich auch gedacht, was machen wir denn jetzt hier? Wie gehen wir damit um? Wir wollen ja die jüdischen Feste verchristlichen, damit wir auch die frohe Botschaft oder wie auch immer ein bisschen unter die Völker bringen. Und wir missionieren ja nicht, also sagen wir: Na bitte, dann macht ihr die Drecksarbeit. Meinetwegen, ja. Ja, es ist Drecksarbeit, hallo. Guckt euch die Geschichte der Missionierungen an. Guckt euch an, was da in Mittelamerika los war. Guckt euch an, was in Südamerika war oder woanders, in Afrika. Das ist also eine sehr blutige Angelegenheit. Na, dann macht ihr das eben, wir machen das nicht. Und diese frühen Christen, die ja Juden waren, die haben im 4. nachchristlichen Jahrhundert dieses Hauptfest auf die Wintersonnenwende gelegt und haben da eben die Geschichte mit der Hütte verchristlicht. Die Geschichte mit der Hütte, die geht so:

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

35:00

Es gab im antiken Israel den Brauch, dass der König auch selbst in eine Hütte geht. Denn es steht ja in der Thora: "Sieben Tage lang" - wir feiern heute auch noch einen achten Tag dazu, steht auch in der Thora - "müsst ihr oder sollt ihr in Hütten wohnen." Und dann haben wir wunderbare Könige gehabt. Es gibt viele Legenden, wie also König David zu den Leuten in die Hütten gegangen ist oder wie er zu sich eingeladen hat. Oder sein Sohn Salomon. Wunderbar. Und daraus ergab sich dann eine Tradition, dass man gesagt hat: In die Hütte laden wir immer ein. Zu jedem Tag kommt ein anderer biblischer Gast. Und der letzte ist dann eben der König David. So. Und jetzt kommt eine ganz interessante christliche Sache,

---

36:00

die hier historisch belegt ist. Die Römer kommen ins Land und schneiden die davidische Linie ab. Diese davidische Linie ist die königliche Linie, von dem eines Tages die Erlösung kommen soll. Das brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Es gibt aber noch eine andere, das ist die priesterliche Linie, aber hier geht es um die königliche. Jetzt kommen die Römer und schneiden das ab und sie setzen einen Fremdherrscher auf den Thron. Und wie hieß dieser gute Mann? Steht in Ihrer Bibel: Herodes. Und Herodes ist das Gegenteil von einem bescheidenen Hüttenbewohner. Berthold Brecht würde sagen: "Friede den Hütten, Krieg den Palästen." Und das ist so einer, der macht Krieg in seinem Palast. Herodes. Und Herodes ist das Gegenteil, er ist ein bauwütiger König. Und wir sehen dann auch, wie die Leute gelitten haben. Wenn wir zum Beispiel die christliche Bibel lesen,

---

37:00

dann heißt es, die Leute müssen unglaubliche Steuern bezahlen. Dann heißt es: "Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. Das steht ihm zu. Dann baut man eben davon Paläste. Und ihr müsst dafür eben leiden." Und nun, wenn man das jüdische Narrativ kennt und man verbindet das mit dem christlichen Narrativ, dann ergibt sich folgendes Bild: Man hofft auf einen König. Aber der König kann jetzt nicht mehr kommen. Man hofft auf einen König, der König kann nicht mehr kommen. Dieser Herodes ist das Gegenteil von einem davidischen Nachkommen. Der baut auch keinen Tempel. Der baut auch keinen Tempel, der baut nur für sich Paläste. Es gibt Historiker übrigens, die behaupten, dass König Herodes nicht ein einziges Mal in seinem Winterpalast am Toten Meer war. Historiker. Kennt ihr den Unterschied zwischen Gott und einem Historiker? Gott kann die Vergangenheit nicht ändern ...

38:00

Aber wir können die Zukunft gestalten, indem wir vielleicht auch einiges nachholen, was Generationen vor uns versäumt haben. Ob das gutwillig oder bösartig war, sei dahingestellt. Sie haben es versäumt. Übrigens auch ein kleiner Unterschied: Für Christen gibt es eine Ursünde. Wir leben hier und nicht im Paradies, weil ein Paar am Anfang gesündigt hat. Nach jüdischer Auslegung könnten wir jederzeit ins Paradies zurück. Wir sind schuld, wir schaffen es nicht. - Ich war stehen geblieben bei der Hütte. Und das ist wirklich sehr spannend. Das nächste christliche Hauptfest ist Weihnachten. Denken Sie daran, wenn jetzt Weihnachten ist: Die Juden damals, die unter Herodes gelitten haben, haben zu Sukkot,

---

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

39:00	zum Laubhüttenfest, am letzten Tag gewusst: König David kommt nicht. Und sie haben sich zurückgesehnt nach einem König, der in der Hütte geboren wird. Die christliche Botschaft ist: Es kommt der König, der wird in der Hütte geboren. Näher geht es nicht. Das habe ich auch im christlich-jüdischen Dialog erfahren. Das sind schöne Geschichten. Die bereichern uns. Das ist das Narrativ. Und nicht nur das. Ich erkenne darin auch ein Muster, was wir von Anfang an in der Bibel haben. So bibelfest bin ich nicht, aber ich weiß, wie die Bibel anfängt. "Im Anfang" - wie geht es weiter? "... schuf Gott Himmel und Erde." Das heißt, wir haben eine These und eine Gegentheese. Und die Synthese ist die Welt, in der wir leben. Und das besteht aus Spannung. Das ist ein Schöpfungsmuster. Und so geht es weiter auch in der ganzen Schöpfungsgeschichte.
40:00	Lesen Sie sich die einmal durch. Ich bin sicher, in jedem christlichen Haushalt gibt es auch eine Bibel. Lesen Sie das, und gucken Sie mal, wie da Das entspricht vollkommen auch der Wissenschaft, wenn es heißt: Das ist die Entwicklung, die die Welt genommen hat. Das sind Entwicklungsstufen. Und der Mensch kommt ganz zum Schluss. Er wird am Freitag, vielleicht gerade jetzt, die Sonne ist kurz vor Sonnenuntergang - das ist die Zeit, wo der Mensch erschaffen wurde. Das ist also eine Entwicklung. Und wir haben dabei diesen Dialog beziehungsweise diese Dialektik. Die Bäume atmen aus, was die Tiere einatmen, oder umgekehrt. Wir leben in so einem Biotop. Himmel, Erde - die Welt, in der wir leben. Mann und Frau - die Menschheit. Christen und Juden - der Dialog. Wir brauchen einander vielleicht, um ein bisschen auch selbst die Geschichte etwas besser zu verstehen.
41:00	Denn wenn wir schon Menschen sind, und wir können die Vergangenheit ändern, was Gott nicht kann - das ändert nichts an der Wahrheit. So viele alternative Wahrheiten wie jetzt im Moment, da blickt man nicht mehr durch. Aber durch den Dialog kann man wirklich aneinander wachsen. Deswegen sage ich auch: Es ist ganz wichtig, dass wir aneinander auch Hoffnung finden, um zu einer besseren Welt zu gelangen. Denn darum geht es. Es gibt viele Auslegungen, aber eine der Denkschulen im Judentum heißt: Man muss die Welt verbessern. Wir leben in einem Bund zwischen uns und Gott. Gott hat die Welt erschaffen in sieben Tagen. Sechs Tage gearbeitet, einen Tag geruht. Und Gott hat die Welt erschaffen in sieben Tagen. Sechs Tage gearbeitet, einen Tag geruht. Und wir sind im Bund mit Gott.
42:00	Das heißt, wir müssen auch weiter schaffen, schöpfen. Und wir haben es mit sehr viel Chaos im Moment auf der Welt zu tun. Und aus dem Chaos heraus Ordnung schaffen, das ist etwas Schöpferisches. Das ist göttlich. Das ist der Bund, in dem wir sind. Und das können wir nicht alleine. DAs ist genauso wie mit der Hoffnung. Die Hoffnung muss man sich machen. Die kann man nicht von alleine haben. Und diese Hoffnung kann man nur haben, wenn man auch Spannung hat. Wenn ich in meiner Blase lebe, und so viele Menschen leben heute auch in diesen komischen Medien da, in diesen Blasen - die kommen nicht weiter. Wir müssen aus der Blase raus, wir müssen miteinander kommunizieren. Wir müssen miteinander die Spannung finden. Spannung ist gut. Wir kennen das ja auch. Wir haben eine Streitkultur im Judentum. Mein Bruder ist Atheist. Manchmal streiten wir uns furchtbar. Aber immerhin - ob das eine gute Streitkultur ist oder keine gute - immerhin, es ist eine Kultur.

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

43:00	Und wir haben aber auch gemerkt, es ist immer sehr gut, wenn wir beim Streiten etwas anderes nebenbei tun. Wir können Kaffee trinken, spazieren gehen, mit den Kindern spielen oder was essen. Das erinnert mich - und auch meinen Bruder - wieder an die Zeit, wo wir in den USA waren und am elterlichen Tisch christliche Nachbarn, Freunde und Kollegen eingeladen waren. Da wurde gestritten, da wurde gelacht, da wurde gegessen, da wurde getrunken. Und dann kann vielleicht diese Zeit beginnen. In eigener Sache möchte ich sagen: Vielen, vielen Dank für diese Einladung, denn die bedeutet mir sehr viel. Denn jetzt leben wir auch in einer Zeit, wo ich viele Freunde verloren habe wegen Geschichten, für die ich natürlich nichts kann.
44:00	Ich kann genauso wenig etwas für den Gottesmord wie für einen angeblichen Völkermord. Und dann heißt es gleich: "Guck mal, was dein Premierminister da macht." Der ist nicht mein Premierminister, ich bin amerikanischer Bürger. Mein Präsident ist aber auch nicht besser ... Ich habe ihn nicht gewählt. Übrigens, wer hat ihn gewählt? Genau, genau! Wer die USA verstehen will, der muss verstehen, dass es verschiedene Gürtel gibt. Es gibt den Rust Belt und es gibt den Bible Belt. Es gibt auch den Borscht Belt in Upstate New York. Aber der ist so klein, der hat nichts zu bedeuten. Ich habe neulich nicht schlecht gestaunt, als in einem christlich-jüdischen Dialog auch jemand gemeint hat, die amerikanischen Parteien werden von den Juden gelenkt.
45:00	Das ist doch Antisemitismus bis zum Anschlag. Da habe ich nicht gleich geschrien: "Du Antisemit", sondern ich habe gefragt: "Wie kommst du darauf?" "Ja, der Trump hat einen jüdischen Schwiegersohn, und die Frau Harris hat einen jüdischen Mann." Da meinte ich: "Aha." Da meinte er: "Wir haben doch den Beweis." Also diese Projektionsflächen, die es gibt, die machen einem wirklich das Leben sehr, sehr schwer. Und wenn meine Tochter, die gerne singt in der Öffentlichkeit, in der U-Bahn in Frankfurt nicht mit mir ein hebräisches Lied anstimmen will, oder sei es auch ein Gebet auf Hebräisch, dann sind das schwierige Zeiten. Und hier stehe ich vor Ihnen, weil man mich hierher eingeladen hat. Guckt mal: Ihr seid alle meinetwegen da. Das tut gut, das tut gut. Ich habe viele Freunde verloren in diesen Tagen, und da mache ich mir auch meine Gedanken darüber. Aber ich habe auch viele neue Freunde gewonnen.
46:02	Und ich hoffe auch, dass es möglich sein wird, jetzt in diesem Sinne auch - ich gucke mal hier den Martin an. Martin, haben wir jetzt Zeit für Fragen vielleicht? Ja. Denn das, was ich Ihnen erzähle, das kenne ich ja schon alles. Was wollen Sie noch wissen? Wir sind ja unter uns und wir sind in einer Synagoge. Wissen Sie übrigens, was Synagoge bedeutet? Das ist griechisch und bedeutet "Ort der Versammlung". Bitte schön, wir haben hier einen Ort der Versammlung. Ich war in diesem Haus vor ungefähr zehn Jahren, da wurde hier noch renoviert, und ich sehe, wie schön es geworden ist. Hier ist wieder Leben, und ich glaube, damit haben wir diesen Ort auch wirklich sehr gewürdigt. Es gibt einen hebräischen Spruch: "Nicht der Ort ehrt den Menschen, sondern der Mensch ehrt den Ort." Und dieser Ort ist im Moment sehr geehrt. Und wir wollen den Ort auch ehren mit Ihren Fragen. [Frage] Vielen Dank für Ihre Frage. Übrigens, was Foltern betrifft,

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

47:02

warum ist die Kreuzigung am Freitag gewesen? Jetzt ist Freitag. Die Römer haben den Pax Romanum durchgesetzt, indem sie die Kultur der unterdrückten Völker genau studiert haben. Und da wurden besondere Hinrichtungen immer am Freitag durchgeführt, kurz vor Schabbat, um dann auch noch das ganze Umfeld eines Exekutierten mit zu foltern. Denn die Römer haben sich gesagt: Das sind Juden, die gehen nicht zu den Toten am Freitag. Die werden ihn jetzt nicht am Schabbat, also wenn der Freitag zu Ende geht, würdig begraben. Das sind nicht wir, das sind die. Und deswegen ist die Kreuzigung am Freitag. Warum ist die Auferstehung am Sonntag? Na, das lernt man doch immer im Katechismus, oder nicht? Am dritten Tag auferstanden. Warum?

48:02

Ja, erstens mal: Am Schabbat wird nicht aufgestanden. Okay? Gut. Man geht nicht zu Toten am Schabbat. Dann muss man das verstehen. Man geht nicht zu Toten. Und diese Auferstehung sollte ja bezeugt werden, sollte öffentlich sein, sollte vor aller Welt Augen sein. Nun, ich kenne mich in der jüdischen Welt ein bisschen aus. Wenn jemand auf den jüdischen Friedhof geht und sagt: "Ich war gerade auf dem Friedhof und ich habe gesehen, wie da einer auferstanden ist", hätte es geheißen: "Am Schabbat gehst du auf den Friedhof?!" Gilt nicht. Ungültig. Also, die Auferstehung, das versteht man alles, das sind so Selbstverständlichkeiten, mit denen ein Christ aufwächst. Das habe ich gelernt von den Konfirmanden. Ich bin doch kein Christ. Aber ich kriege mit, was die im Konfirmationsunterricht gelernt haben. Ich frage dann immer: Was wisst ihr denn so alles?

49:02

Wo ist der Wissenstand sozusagen? Ich habe ja auch nicht so viel Wissenstand. Ich habe ja auch nicht so viel Heiliger Geist. Aber sie wissen: Am Freitag gekreuzigt, am dritten Tag auferstanden. Das wissen die. Wenn ich dann frage: "Warum nicht am Mittwoch? Es hat doch einen Grund." Das kommt dann nur im Dialog heraus. Das finde ich sehr interessant. Und übrigens, genauso wie Sie jetzt lachen, lachen dann auch die Konfirmanden. Und es ist immer sehr schön, wenn man den eigenen Glauben auch mit ein bisschen Witz aufnimmt. Denn glauben Sie es mir: Ich habe ja vorhin gesagt, wir Menschen und Gott, wir sind in einem Bund. Gott braucht eine Menge Humor, um uns zu ertragen. Und die ganze Bibel ist voller Witze. Wortwitze teilweise. Und da kommt da so ein Luther daher und übersetzt, wie er will. Und das ist das große Problem - ich bin eine Zeit lang Übersetzer gewesen,

---

50:02

um mich als Student über Wasser zu halten -: In jeder Übersetzung ist immer zugleich auch eine Interpretation. Und damit werden andere Interpretationen ausgeschlossen. Was ist denn mit Wortwitz? Das geht nicht zu übersetzen. Psalm 130 ist alphabetisch geordnet, aber nach dem hebräischen Alphabet. Und ein Buchstabe fehlt noch dabei. Das hat alles seinen Grund. Und dann geht einer daher und übersetzt das, dann geht alles verloren. Wir gehen anders mit den Psalmen um. Ich habe einmal erlebt, das war ein Pfadfinder von DPSG. Ist hier vielleicht zufällig jemand von St. Georg? War jemand bei den Pfadfindern? Nein? Dann sollten Sie mal ein bisschen Werbung machen ... Also dieser junge Mann hat gesagt: "Ach, ihr habt auch Psalmen?"

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

51:02

Man erlebt immer wieder so wunderbare Sachen. Und wir merken, welche Defizite da sind. Statt über die Defizite zu jammern, können wir gerne über die Defizite lachen. Das tun wir nicht auf Kosten eines jungen Mannes, der keine Ahnung hatte, sondern das ist der Situation geschuldet. Und das ist die Situation, in der wir leben. Und ich glaube, wir sind jetzt die Zeit - "Wir sind jetzt" ist übrigens auch der Slogan vom jüdischen Museum in Frankfurt - wir sind jetzt die Zeit, die jetzt endlich ins Gespräch kommen kann. Meine Eltern haben sehr laut geschwiegen. Ihre Eltern vielleicht auch. Oder Großeltern. Aber wir müssen es nicht mehr. Im Gegenteil, es wird Zeit, dass wir das Schweigen brechen.

52:02

Und deswegen würde ich gerne wissen, ob wir noch weitere Fragen haben. Schweigen wir bitte nicht. Reden wir miteinander. Das ist schön. Ach so, ... Danke für die Frage. Ich hab vorhin erklärt, ich habe viele Freunde verloren, weil die da irgendwelche Projektionsflächen haben, wo was projiziert wird. Ich bin ja nur ich. Und ich bin nicht der israelische Premierminister. Ich bin ja nicht einmal mein eigener Präsident. Das sind No-Gos, diese Projektionsflächen, wo man sich fragen muss: Was sehe ich alles in diesem Menschen? Vielleicht sollten wir erstmal einen Menschen in ihnen sehen. Die gleiche Frage habe ich einmal in Frankfurt gestellt bekommen. Da gibt es ein Museum der Karikatur, das Caricatura-Museum. Und da hat es geheißen: Es gibt ja diese berühmten

---

53:02

Mohammed-Karikaturen, wofür Menschen bereit sind, andere zu morden - im Namen Gottes, weil sie damit ja nur Gott verteidigen wollen. Und dann gibt es natürlich auch Leute, die aus dem Christentum heraus sagen: Da gibt es auch rote Linien. Ich persönlich kenne keine roten Linien. Aber es ist ganz interessant. Einer der großen Karikaturisten unserer Zeit ist ein gewisser Art Spiegelman. Art Spiegelman hat diese berühmte Comic-Serie Maus gemacht, vielleicht kennen Sie die ja. Und der hat sich ganz bewusst an einem Wettbewerb beteiligt, den Ahmadineschad, der frühere Präsident von Iran, in Persien, im Iran ausgeschrieben hat. Der hat gemeint, Karikaturisten aus aller Welt sollen sich bitte über das Judentum lustig machen. Dann kamen dann dumme Sachen zusammen, aber niemand hat sich darüber aufgeregt. Es gibt vielleicht keine roten Linien.

54:02

Und da hat Art Spiegelman etwas ganz Interessantes gemacht. Er hat eine Karikatur gemacht von einem Leichenberg in einem KZ. Da laufen KZ-Häftlinge dran vorbei, und da ist ein SS-Mann, der sie peitscht. Und die lachen alle. Und die Bildunterschrift heißt: "Das Lustigste dabei ist: Das kommt hier gar nicht vor. Das ist gar nicht passiert. Wir sind gar nicht hier. Diesen Ort gibt es gar nicht." Das sind die Leugner, die die Wahrheit leugnen. Das tut weh. Das tut weh, denn es gibt kaum jemand, in meiner Generation zumindest, der in der Elterngeneration niemanden zu beklagen hat, dass da kein Onkel da ist, keine Tante usw. Mein Vater hat als Einziger überlebt. Darüber macht man sich nicht lustig. Das war vor genau 40 Jahren der Punkt, als es um diesen Theaterskandal in Frankfurt ging. Der damalige Theater-Intendant meinte:

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

55:02

40 Jahre sind genug. Die Schonzeit ist vorbei. Jetzt darf man wieder draufhauen. Das Theaterstück war nicht antisemitisch, aber dieser Spruch. Später hat er auch jeden vor Gericht gezogen, der gesagt hat: "Ich habe gehört, wie er das gesagt hat." Das ist genauso wie bei einem Prinz Andrew, der sagt: "Diese Missbrauchsfälle, das war ich alles gar nicht." Die streiten immer alles ab. Der hätte sagen können - und wir haben dann auch gesagt, einen Tag vor der Bühnenbesetzung, wenn dieser Theater-Intendant sagt: "Ich habe diesen Quatsch von mir gegeben, es tut mir leid", wenn er also Bedauern gezeigt hätte, dann hätten wir alles abgeblasen. Es ging nicht um das Theaterstück, es ging um das Theater um das Theater. Danke für die Frage. [Frage] Es ist ganz interessant: Wie definieren wir Glaube?

56:02

Da sehen wir, es gibt eine andere Definition im Judentum für Glaube als im Christentum. Im Judentum definieren wir Glaube, das ist jetzt meine Definition, weil ich eben aus so einem Elternhaus komme, über die Tradition. Das heißt, wir sind Teil der Geschichte. Auch wenn mein Bruder nicht gläubig ist, ich glaube, er wäre einverstanden, wenn ich jetzt sage: Ob er das glaubt oder nicht, ist seine Sache, aber im Judentum glauben wir auch an einen Gott der Geschichte. Wenn man sich die Geschichte des Judentums anschaut, dann muss es einen Gott geben. Denn es gibt uns noch, trotz aller Bemühungen, das Judentum zu eradieren. Und da sagt mein Bruder, oder noch schlimmer, mein Vater,

---

57:02

der hat ja seinen Glauben verloren im Krieg: "Ich glaube nicht mehr an einen Gott, an den ich früher geglaubt habe." Der hat eine andere Vorstellung vielleicht. Ich habe irgendwann einmal gemerkt, dass mein Vater sich an einem Gott gerächt hat, an den er nicht mehr geglaubt hat. Das ist aber auch sein gutes Recht, nachdem er alles erlebt hat während des Krieges als junger Mann. Es gibt im Judentum 613 Gebote. Nicht 10, sondern 613. Die Quersumme ist vielleicht 10. Wie gesagt, man beschäftigt sich mit allem ... Ja, das ist der Grund, warum es diese 10 gibt. Die sind sozusagen ein Kompendium der 613. Wenn Sie wollen, fangen Sie heute Abend mit der Bibel an. Und jedes Mal, wenn es heißt: "Du sollst" oder "Du sollst nicht", machen Sie einen Haken. Und am Ende kommen Sie ungefähr auf 613. Egal.

58:02

Eines dieser Gebote ist: "Du sollst den Schabbat halten", der jetzt gleich auch beginnt. Das ist übrigens nicht das ganze Gebot. Das ganze Gebot heißt: "Sechs Tage sollst du arbeiten, und ein Tag ist für Gott." Aber was ist das, ein Tag für Gott? Da haben wir in der nachbiblischen Literatur ... Also im Talmud heißt es dann auch gleich, wie Arbeit auch definiert wird. Der Physiker sagt: Weg mal Kraft. Das interessiert aber die jüdischen Philosophen nicht. Es gibt 39 Kategorien von Arbeit, die profane Arbeiten sind, die nötig waren zum Bau eines Heiligtums. Ein Heiligtum kann man nur schaffen durch Profanität. Man muss sie aber auch voneinander unterscheiden können. Deswegen gibt es Schabbat. Und am Ende von Schabbat gibt es eine häusliche Feier, die sich nennt: "Wir unterscheiden das jetzt wieder" - zwischen den sechs Tagen der Schöpfung und dem einen Tag der Ruhe und zwischen dem Heiligen und dem Profanen.

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

59:02	Die ergänzen sich ja. Und übrigens, es heißt auch: Wir unterscheiden zwischen Israel und den Völkern. Das ist ein Segen. Das gehört zusammen. Die Völker, das sind die anderen. Israel, das sind die Juden. In der Bibel selbst heißen die Juden nicht Juden, sondern Israel. Das ist das große Problem heutzutage: Die sehen einen Juden und sagen: "Oh, Israel." Also 39 Kategorien der Arbeit, und eine dieser Kategorien ist Feuermachen. Auch der areligiöseste Jude weiß: Die größte Sünde am Schabbat ist Feuermachen. Vor allem noch ein völlig unsinniges Feuer. Rauchen. Es steht an jeder Zigarettenpackung, dass es ungesund ist. Aber ich habe vorhin gesagt - jetzt habe ich wieder den Faden -: Mein Vater hat sich gerächt an einem Gott, an den er nicht mehr geglaubt hat, weil er am Schabbat geraucht hat.
60:02	Aber vielleicht eine kleine Vorgeschichte dazu. Ich bin in den USA aufgewachsen. Da war gerade die Kuba-Krise. Für die Jüngeren unter uns: Kuba. Da hat die Regierung damals beschlossen: Es gibt eine Art Boykott aller kubanischen Waren (übrigens bis heute). Und das galt natürlich auch für die Zigarren. Mein Vater rauchte so gern Zigarren. Jetzt gab es plötzlich keine kubanischen Zigarren mehr. Und einmal am Schabbat guckte er mich an und er meinte: "You know what, son, I saved my best cigars for Schabbat." Da habe ich mir gedacht: Warum macht er das? Meine Mutter hat nur gelacht. Und dabei hat er was getan? Den Talmud gelesen. Das war jüdisch ... Und ich und mein Bruder, wir
61:02	sind in diesem Spannungsfeld groß geworden. Der Vater meiner Mutter hat überlebt. Und sein Überleben hat ihn noch frömmer gemacht. Das war eine Spannung. Ich bin nach dem Großvater geraten, mein Bruder nach dem Vater. Das ist sein gutes Recht. Er ist trotzdem Jude. Mein Vater hat noch etwas anderes gemacht. Es gibt auch Speisegesetze. Es gibt dieses Fest, das ich vorhin erwähnt habe. Und an Pesach wird im wahrsten Sinne des Wortes die Erinnerung verinnerlicht. In dem Wort Erinnerung steckt das Wort "innen" drin, das finde ich auch sprachlich wunderbar. Wir verinnerlichen die Erinnerung, indem wir eine Woche lang, oder eigentlich 8 Tage, kein gesäuertes Brot essen mit der kleinen Geschichte dazu: Die Vorfahren sind aus Ägypten ausgezogen.
62:02	Sie hatten es eilig. Sie hatten keine Zeit, sich Proviant vorzubereiten. Und sie haben Wasser und Mehl genommen und das so getragen, und in der Sonne backte das dann und daraus wurde dann ungesäuertes Brot, Matzen. Und am ersten Feiertag abends wird ein großes Fest gefeiert. Am zweiten Abend auch. Und dann ist sozusagen ein Halbfeiertag. Man darf wieder arbeiten, aber kein gesäuertes Brot darf gegessen werden, sondern nur dieses ungesäuerte Brot. Und da hat mein Vater Folgendes gemacht: Er hat eine Scheibe Matzen genommen und - Schwarzwälder Schinken drauf. Das hat er gegessen. Er hatte eine sehr enge Beziehung zu Kuba wegen der Zigarren. Und die Kubaner haben sich damals lustig gemacht über den Boykott der Firma Coca-Cola. Denn die haben ja immer den ganzen Zucker aufgekauft. Und dann hat es geheißen: Wir mischen jetzt den Rum aus Zuckerrohr mit Cola zusammen,

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

63:02	und das ist Kuba Libre. Daher kommt das. Mein Vater trank gerne Kuba Libre. Jetzt nahm er dieses ungesäuerte Brot mit dem Schwarzwälder Schinken drauf, und dann meinte er: "Das ist Israel Libre." Das war am dritten Tag, nach den großen Feierlichkeiten. Denn dieser Sederabend ist ein Gottesdienst zu Tisch. Am dritten Tag darf man wieder arbeiten oder wie auch immer, man darf seinem Alltag nachgehen, nur kein Brot. Es wird nur dieses ungesäuerte Brot gegessen. Dann haben mein Bruder und ich gefragt: "Warum machst du das nicht gleich am ersten Abend?" Er sagte: "Das ist der Unterschied zwischen uns. Ihr seid stillos. Ihr habt keine Kultur und keinen Respekt. Sonst wäre euch diese Frage erst gar nicht eingefallen." Er würde das nie am ersten Abend machen. Aber am dritten - warum nicht?
64:02	Kuba Libre, Israel Libre. Ich habe dann viel mitgenommen von diesen Szenen als Religionslehrer, weil ich auf die Art und Weise auch den Schülern zeigen konnte: Religion kann auch Spaß machen. Und dann darf man auch Sachen aus der eigenen Biografie erzählen. Und deswegen bedanke ich mich auch für die Möglichkeit, die wir heute hier haben. Ich komme jetzt zwar aus Frankfurt, aber ich war vorher Lehrer im jüdischen Gymnasium in Berlin. Eine kleine Intrige und ich war weg - von einem, ich will den Namen nicht erwähnen, denn sonst - hier sitzen ja genügend Leute, einer erzählt es dem anderen weiter - kriege ich morgen Post von seinem Anwalt mit einer strafbewehrten Unterlassungsklage. Ich musste von da weg, weil ein zum Judentum übergetretener, verkrachter Christ unbedingt wollte,
65:02	dass er einen seiner Leute da platziert. Es ist ihm auch gelungen. Und plötzlich war ich weg. Aber ich bin jetzt Altenheim-Seelsorger. Ich habe meinen Frieden damit gemacht. Nur eine Sache stört mich nach wie vor. Das ist eine ganz persönliche Erklärung, ich nenne es das Klassenziel. Das Klassenziel im Gymnasium war natürlich das Abitur. Das Klassenziel im Altenheim ist der Friedhof. Humor ist auch ein bisschen das, was wir als Resilienz haben. Das ist Humor, das ist ganz wichtig. Und diese ganzen zum Rabbiner übergetretenen Christen, die haben keinen Humor. Woher denn auch? Ich nehme das mit Humor. Sonst kann ich das nicht ertragen. Dann gucke ich mir die Weltgeschichte an. Ich bin kein Historiker. Ich kann die Vergangenheit vielleicht ändern, indem ich sie mir schönrede.
66:02	Und ich sage, alle 100 Jahre neigt sich die Erdachse Richtung Faschismus. Ich weiß nicht, wie ich das erklären soll. Wir haben so viele Länder, wo es jetzt in eine Richtung geht, die sehr besorgniserregend ist, sehr viele Länder. Wir haben als Menschheit aus der Geschichte nichts gelernt, und deswegen sind wir nicht im Paradies. Wir könnten es doch alle so gut haben auf dieser Welt. Ach, es gibt jetzt momentan auch einen interessanten Film, der jetzt anläuft. Ich glaube, der läuft heute an. Da geht es um die Insel Amrum. Da ist der Fatih Akin, der hat das gemacht über Hark-Bohm. Ich will den unbedingt anschauen. Ich finde es sehr schön, dass in den Künsten das auch thematisiert wird. Interessanterweise ist Fatih Akin ein deutscher Regisseur, aber mit türkischen Wurzeln. Sie haben mich gefragt: Wie ist das mit Auschwitz?

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

67:02	Alle Produktionen, die zum Nachdenken angeregt haben, waren immer ausländische Produktionen. Es gibt eine richtige Reihenfolge, könnte man sagen. Es war erst das große Schweigen in den 50er Jahren. Dann wurde das Tagebuch der Anne Frank gelesen. Zum Tagebuch der Anne Frank übrigens: Es gibt ein Tagebuch zum Tagebuch, das ist auch im Suhrkamp-Verlag erschienen, - jetzt mache ich auch noch Werbung - von Thomas Sparr, einem Freund von mir aus Frankfurt. Der hat ein Tagebuch über dieses Tagebuch geschrieben. Wie viele deutsche Verlage dieses Buch abgelehnt haben! Erst nachdem es ein Erfolg in den USA, England und Frankreich wurde, wurde es hier auch aufgelegt. Dann gab es in den 70er Jahren, die Westdeutschen wissen das, eine Minifernsehserie, 4 Folgen, Holocaust. Dann gab es Schindlers Liste und so weiter. Das sind alles Produktionen aus dem Ausland.
68:02	Jetzt kommt ein türkischstämmiger Deutscher und er beschreibt die unmittelbare Nachkriegszeit. Aber es wird Zeit, dass sich Deutsche mit der eigenen Geschichte befassen, und dann verstehen wir vielleicht etwas. [Frage] Danke für die Frage. Warum? Wir reden immer vom Wirtschaftswunder. Es war aber auch ein Demokratiewunder. Ein Demokratiewunder war es. Wir sind ja hier auf dem Gebiet der früheren DDR. Und hier hat man es umgekehrt gemacht. Vielleicht ist das eine Erklärung für die Entwicklung, die wir hier haben. Man hat nämlich gedacht: Zuerst die Marktwirtschaft, dann kommt die Demokratie automatisch. Das war so nicht. In Westdeutschland hat es geheißen: Erst muss Demokratie her.
69:02	Und parallel dazu gab es die Carepakete und den Marshallplan und so weiter. Und dann ging das parallel, die Demokratie und das Wirtschaftswunder. Es war ein Demokratiewunder. Meine Mutter, die im Lager Tempelhof als Krankenschwester tätig war, hat es erlebt. Da haben Leute, die sich vor drei Jahren gegenseitig die Köppe eingeschlagen haben, sich zusammengetan, um eine Stadt am Leben zu erhalten. Das sind diese gegenseitigen Werte. Und übrigens - ich weiß, das wird hier aufgezeichnet - eine Sache, die ich immer wieder sage: Die Amerikaner wussten nicht, wem sie trauen konnten. Sie wollten diese Stadt Berlin am Leben erhalten, aber sie wussten nicht, wem sie trauen konnten. Die Piloten mussten die Maschinen selbst ausladen. Im Lager Tempelhof gab es diese Displaced Persons,
70:02	KZ-Überlebende. Da haben die Amerikaner gemeint, denen kann man trauen. KZ-Überlebende waren diejenigen, die die ersten Mehlsäcke ausgeladen haben. Kein deutscher Historiker kümmert sich darum. Aber vielleicht ist das jetzt aufgezeichnet. Ich sehe, da ist noch eine Frage. Danke für Ihre Frage, sonst hätte ich das gar nicht erzählt. Letzte Frage. [Frage] Die Frage "Wer ist Jude?" hat bisher noch nie ein Jude befriedigend beantworten können. Es waren immer die anderen, die Antisemiten. Angeblich war das Göring, der gesagt hat: "Wer Jude ist, bestimme ich." Es gibt auch einen Wolfgang Benz, der hat bis vor Kurzem das Institut für die Erforschung des Antisemitismus in Berlin geleitet. Der hat, was die Definition von Antisemitismus betrifft, auch etwas ganz Interessantes gesagt, nämlich: "Juden können selbst nicht definieren,

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

71:02 was Antisemitismus ist, weil sie ja davon betroffen sind." Dann dürften Frauen auch nicht sagen, was frauenfeindlich ist. Da hat er gemeint: "Ja, das ist was anderes." Eine Frankfurter Professorin an der Fachhochschule, Julia Bernstein, sei hier auch erwähnt, die hat gemeint: "Ich bin eine Frau und ich bin Jüdin, und ich werde das jetzt wissenschaftlich zu erarbeiten versuchen." Da kam gleich von Wolfgang Benz: "Das kannst du gar nicht. Außerdem, du bist nur an einer Fachhochschule und ich bin an einer Uni. Das ist eine ganz andere Sache." Deswegen: Mein Respekt vor den Akademikern, die hält sich in Grenzen. Aber um Gottes willen, ich bin deswegen nicht gleich ein Klimaleugner oder so was, ein Wissenschaftsleugner. Im Gegenteil, ich finde, das ergänzt sich immer sehr gut. Vorhin haben wir auch darüber gesprochen, wer Amerika verstehen will, der muss auch Bible Belt verstehen.

72:02 In den öffentlichen Schulen im Bible Belt muss man ähnlich wie hier wählen: Will ich neusprachlich oder altsprachlich, will ich naturwissenschaftlich oder sprachlich usw. Da muss man wählen zwischen Kreationismus und Evolutionismus. Denn da im Bible Belt schließt sich das gegenseitig aus. Aber das schließt sich eben nicht aus. Ich kriege immer wieder die Frage: Wieso gibt es so viele jüdische Nobelpreisträger? Glauben Sie es mir, ich kenne eine Menge jüdische Vollidioten. Aber es ist tatsächlich ein Phänomen. Ich weiß diese Frage nicht zu beantworten. Wenn man die Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem betritt, kommt man in einen Raum - vor dem Umbau war das sogar noch der erste Raum -, wo man erst einmal, bevor man mit dem Grauen konfrontiert wurde, mit dem Gegenteil konfrontiert wurde, nämlich mit einer positiven Symbiose. Denn Juden und Christen in Deutschland sind,

---

73:02 Dan Diner sagte das einmal, eine "negative Symbiose". Und die positive Symbiose gab es, als diese Synagoge hier im Kaiserreich entstanden ist. Zu der Zeit damals, das sieht man in dieser Statistik, die man dort in Yad Vashem sieht. Da heißt es, ich glaube, wenn ich das richtig draufhabe: Fast ein Drittel aller Nobelpreise gingen damals nach Deutschland. Und fast ein Drittel davon an Juden, obwohl die Juden nur ein Prozent der Bevölkerung waren. Und im Nationalsozialismus hat es geheißen: Die sind ja überrepräsentiert. Im Stalinismus übrigens auch. Meine Mutter wollte ja studieren. Um studieren zu können, musste sie bis nach Usbekistan gehen.

74:02 Denn da hat es geheißen: Wer hierher kommt oder nach Sibirien geht oder so weiter - da schauen wir nicht auf die Quote. Stalin hat die Juden als Sowjetvolk definiert. Man ist Russe, Ukrainer, Usbeker, Jude, ein Sowjetvolk. Und dann hat es geheißen: Wir wollen jetzt gerecht sein. Ich weiß es nicht. Das ist tatsächlich ein Phänomen. In der Sendung mit der Maus würde es heißen: "Klingt komisch, ist aber so." Aber wir haben eine andere Definition von Judentum, von Zugehörigkeit zum Juden, zum jüdischen Glauben. Und man hört immer wieder die biologische: Man stammt von einer jüdischen Mutter ab. Meistens heißt es: Wieso die Mutter? Na ja, das ist sehr pragmatisch, denn wir wissen nicht immer, wer der Vater ist. Aber so ganz stimmt das nicht, denn es gab auch die patrilinearische Zeit in der Bibel.

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

75:02 Hinter diesem Witz gibt es aber auch eine furchtbare Erkenntnis, nämlich dass es in der langen Verfolgungsgeschichte der Juden auch Vergewaltigungen gegeben hat. Und in vielen Kulturen bis heute des Nahen Ostens ist eine vergewaltigte Frau doppelt bestraft. Sie ist nämlich einmal durch die Vergewaltigung selbst bestraft und dann außerdem noch, weil sie die Ehre der Familie verletzt hat. Das sind diese Ehrenmorde, von denen wir dann hören. Und dann geht eben das Judentum hin und sagt: Die Frau ist vergewaltigt worden, ihr Kind ist aber jüdisch. Das heißt, ihr dürft sie nicht ausschließen. Das steckt auch hinter dieser Definition. Es sind also immer diese sehr belasteten Definitionen. Und übrigens, es gibt eine Spur dazu bis heute. Am 7. Oktober 2023 gab es Massenvergewaltigungen. Und niemand

---

76:02 hört auf die Frauen, die das überlebt haben. Aber interessanterweise, die haben nicht nur gesagt, ihr sollt uns glauben. "Believe Israeli women", sagen sie. (Es wurden übrigens auch Männer vergewaltigt.) Aber die haben noch etwas anderes herausgegeben. Die waren auf einem Tanzfestival. Dann haben die gesagt: "Wir werden wieder tanzen." Und ich glaube, das ist auch etwas, was wir mitnehmen. Wir müssen wieder tanzen. Denn was ist die Alternative?

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.